

## REZENSIONEN

**Christoph Dohmen – Günter Stemberger, Hermeneutik der Jüdischen Bibel und des Alten Testaments** (Kohlhammer Studienbücher Theologie. 1, 2). Stuttgart: Kohlhammer 1996. ISBN 3-17-012038-7. Gr.-8° (216 S.). Kart. DM 39,80.

Da einerseits das II. Vatikanische Konzil die Heilige Schrift und deren Auslegung eindeutig in das Zentrum der Theologie gestellt hat (DV 24) und andererseits der jüdisch-christliche Dialog in der Nachkriegszeit eine neue Dimension und Bedeutung bekommen hat, wurde innerhalb der Alttestamentlichen Bibelwissenschaft plötzlich eine bisher eher stiefmütterlich behandelte Disziplin näher in den Mittelpunkt des Interesses gerückt, nämlich die Biblische – und speziell die Alttestamentliche – Hermeneutik. Auf diesem Hintergrund ist auch der vorliegende Band der Reihe „Studienbücher Theologie“ – die vor allem als Handreiche für Student/innen der katholischen Theologie verstanden werden will – diesem Bereich einer Hermeneutik des Alten Testaments und der Jüdischen Bibel gewidmet. Bereits aus dem Titel ist die zentrale Frage dieser Hermeneutik ablesbar, nämlich das Phänomen, daß dieselben Bücher einmal als Altes Testament innerhalb der christlichen Bibel und einmal als Jüdische Bibel „ganz verschieden verstanden werden können und sehr unterschiedliche Existenzweisen begründen“ (9). Dementsprechend ist die Studie auch gegliedert in einen Teil „Hermeneutik der Jüdischen Bibel“, der von einem Judaisten (Günter Stemberger) präsentiert wird, und einen Teil „Hermeneutik des Alten Testaments“, der von einem Alttestamentler (Christoph Dohmen) dargestellt wird. Diese beiden Hauptteile des Buches werden durch eine kurze Abhandlung über die Besonderheit der christlichen Bibel als einer aus zwei Teilen bestehenden heiligen Schrift und einer abschließenden Zusammenfassung – jeweils von Christoph Dohmen – gerahmt. Die in diesem Lehrbuch dargebotene Stofffülle, vor allem aber auch der für viele Student/innen nach wie vor eher ungewohnte Inhalt, lassen die am Beginn jedes Kapitels stehende Literaturübersicht angenehm und hilfreich erscheinen.

Im ersten Teil, der mit „Die zweigeteilte Einheit der christlichen Bibel“ überschrieben ist, geht es D. vor allem darum, die christlichen Bibelleser dafür zu sensibilisieren, daß ihre Heilige Schrift aus zwei Teilen besteht, deren erster und umfangreicherer zuvor und weiterhin auch Heilige Schrift des Judentums war und ist. Da die Bezeichnung „Heilige Schrift“ grundsätzlich nur denkbar und sinnvoll ist in Verbindung mit einer Gemeinschaft, die eben bestimmte Schriften als für sie „heilig“ betrachtet, hat eine Hermeneutik des Alten Testaments ein Zweifaches zu berücksichtigen (20f): Einerseits das Phänomen des doppelten Ortes und damit der doppelten „Kunde“ (Wirkungsgeschichte) dieser Schriften in Christentum und Judentum, und andererseits die Tatsache, daß dadurch jede christliche Aussage über das Alte Testament auch eine Aussage über das Judentum impliziert, was das Verhältnis der beiden Religionen zueinander hautnah tangiert.

Dieser eindrücklichen Darstellung der Problematik, die eine entsprechende Hermeneutik unumgänglich erscheinen läßt, folgt der 109 Seiten (23–132) umfassende Teil der „Hermeneutik der Jüdischen Bibel“ von S. Der Verf. legt seine Ausführungen in Form eines breitangelegten Streifzuges durch die Geschichte jüdischen Bibelverständnisses von der Zeit des Zweiten Tempels bis ins

ausgehende Mittelalter vor. Den Beginn der Schriftauslegung setzt er bereits innerhalb der Bibel selbst an (spätere Texte greifen oft frühere auf und interpretieren sie neu), was für die jüdische Hermeneutik bedeutet, daß sie „beim im Entstehen begriffenen Text einsetzen und den Veränderungen nachspüren [muß,] die eine Verfestigung und schließliche Abgeschlossenheit zuerst einzelner Texte und Textgruppen, schließlich der gesamten Tora und der Propheten für das Verständnis der Heiligen Schriften bringt“ (25). Die weiteren Stationen jüdischen Umgangs mit der Heiligen Schrift – die der Verf. in drei große Blöcke (Zeit des zweiten Tempels, rabbinische Zeit, Mittelalter) gliedert – können hier nicht im einzelnen besprochen werden, wohl aber sollen Grundlinien und die gesamte Geschichte entscheidend prägende Merkmale angesprochen werden. Zunächst verdient es aber gewürdigt zu werden, daß der Verf. jeden einzelnen Zugang zuerst in seinem historischen und kulturellen Kontext darstellt, um ihn dann mit mehreren anschaulichen Beispielen zu untermalen, so daß auch der mit jüdischem Denken bislang nicht vertraute Leser seinen Ausführungen bestens folgen kann. Als Grundprinzip durch die gesamte Geschichte hindurch läßt sich festhalten, daß die Tora als die Hauptschrift der jüdischen Bibel gilt, an der sich alle anderen orientieren müssen. Wie aber die Tora auszulegen sei – wörtlich, allegorisch, haggadisch, . . . – darüber gab es im Laufe der Zeit immer wieder verschiedene Meinungen, die der Verf. ausführlich darstellt. Daß der Bibeltext vielschichtig sei, daran hielt man meist fest, und so kann auch der Verf. in seiner Schlußbemerkung gerade die Vieldeutigkeit des Textes als das nennen, „was jüdische Hermeneutik besonders auszeichnet“ (130).

Als weiteres Merkmal, das jüdisches Bibelverständnis entscheidend prägt, nennt der Verf. die hebräische Sprache. In gut verständlicher Weise sensibilisiert er die Leser für die vieldiskutierten Fragen, ob eine inspirierte Schrift überhaupt übersetzt werden dürfe, ob nicht die hebräischen Buchstaben als geoffenbarte Zeichen eine besondere Bedeutung hätten u. ä. Jedenfalls – so S. – waren sich die jüdischen Ausleger immer einig darüber, daß auch die beste Übersetzung das hebräische Original nie völlig ersetzen kann, wenn auch die Frage nach der grundsätzlichen Legitimation einer Übersetzung zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich beurteilt wurde.

Insgesamt ist es schade, daß dieser interessante und anschauliche Streifzug mit dem ausgehenden Mittelalter endet, insbesondere aber, daß das zeitgenössische jüdische Bibelverständnis bzw. die heutigen hermeneutischen Zugänge zur Heiligen Schrift innerhalb des Judentums im vorliegenden Buch nicht zur Sprache kommen, was gerade angesichts des 1948 neu gegründeten Staates Israel und dessen Selbstverständnisses, aber auch dessen spezifischer Probleme interessant wäre.

D. geht es in seinem Teil „Hermeneutik des Alten Testaments“ (133–209) nicht so sehr um einen genauen historischen Abriß des Textzuges und der Auslegungsmethoden, sondern vielmehr um das Verständnis des Alten Testaments als Teil der christlichen Bibel. Ausgangspunkt seiner Ausführungen ist das Faktum, daß die jüdische Bibel praktisch „rein und unvermischt“ (136) als erster Teil in die christliche Bibel eingegangen ist. Der Verf. spricht von einem „Prae“ des Alten Testaments innerhalb der christlichen Bibel und definiert dieses Prae einerseits zeitlich (also von der Entstehung der Schriften her), aber andererseits auch sachlich (das heißt von der Anordnung und Stellung her). Dadurch sieht er auch die Lese- und Interpretationsrichtung eindeutig vorgegeben: Nicht das Alte Testament muß im Lichte des Neuen gelesen werden, sondern

vielmehr ist das Neue Testament nur vom Alten her verständlich! D. spricht hier sehr engagiert von einem „theologischen Vorrang“ des Alten Testaments, den bereits die Urkirche berücksichtigt habe, indem sie den Schriften der Jüdischen Bibel uneingeschränkte Gültigkeit zuschrieb. Im Zuge dieser Ausführungen geht der Verf. auch ausführlich auf die Bildung des christlichen Kanons ein und unterscheidet zwischen dem „kanonischen Prozeß“ einerseits und der eigentlichen „Kanonisierung“ andererseits, wobei ihm im Sinne des oben genannten Prae wichtig ist, daß der kanonische Prozeß eine Glaubensgemeinschaft voraussetzt, die bestimmte, ihren Glauben zum Ausdruck bringende Texte sammelt und tradiert. Ein Schriftkanon ist also nur gegeben im Hinblick auf eine Gemeinschaft, die bestimmte Schriften als für sie „heilige“ Schriften anerkennt.

Im folgenden geht D. dann auf die Frage ein, wie man im Laufe der Kirchengeschichte das Alte Testament gesehen hat. Zunächst geht es ihm v. a. um verschiedene Auslegungsarten – angefangen von Origenes über die Lehre vom vierfachen Schriftsinn bis hin zur christologischen und kanonischen Auslegung. Dabei erklärt er die verschiedenen Sichtweisen mit anschaulichen Beispielen und geht dann kritisch auf ihre Vorzüge, aber auch auf ihre Grenzen und Gefahren ein. Insgesamt war die Versuchung, das Neue Testament gegenüber dem Alten als die „eigentliche“ Bibel zu betonen, immer gegeben, und man ist ihr in der Praxis auch oft erlegen. In einem Exkurs über „Das Alte Testament in der heutigen katholischen Theologie“ (175–180) beleuchtet der Verf. ausführlich den Fortschritt, der in der Frage der Sicht des Alten Testaments in den wichtigsten kirchlichen Stellungnahmen zur Bibel und deren Auslegung im Laufe der letzten 100 Jahre erzielt wurde. Gleichzeitig betont er aber auch die nach wie vor gegebene Schwierigkeit, daß in Liturgie und Pastoral dem Alten Testament eigentlich nur selten der ihm gebührende Platz eingeräumt wurde. Nach den Auslegungsarten widmet sich der Verf. den verschiedenen Versuchen, das Verhältnis zwischen Altem und Neuem Testament zu beschreiben. Er kommt dabei auf die Schemata „Verheißung – Erfüllung“, „Gesetz – Evangelium“ und „Schöpfung – Vollendung“ zu sprechen, wobei er auch hier zunächst die verschiedenen Ansätze vorstellt, um sodann auf die Gefahren der jeweiligen christlichen Vereinnahmung, die jedes dieser Schemata in sich birgt, aufmerksam zu machen.

D. beschließt seine Darlegungen mit dem Hinweis, daß man in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts richtigerweise dazu übergegangen sei, nicht mehr nach einer Verhältnisbestimmung der beiden Testamente zueinander zu suchen, sondern nach dem Ort zu fragen, den das Alte Testament bei Christen einnimmt. Dabei ist ihm die Unterscheidung zwischen Erst- und Zweitadressaten dieser Schriften ein zentrales Anliegen. Die Christen als Zweitadressaten müssen – so der Verf. – zunächst die Intention des Textes im Blick auf seine Erstadressaten (das Judentum bzw. das Volk Israel) erforschen, um erst dann in einem zweiten Schritt, vom Neuen Testament auf das Alte zurückverwiesen, dieses als Christen neu verstehen zu können („doppelte Leseweise“).

Diese neue Art des Verständnisses des Alten Testaments als ersten Teil der christlichen Bibel bezeichnet der Verf. als „Israelerinnerung“, die er als den Kern heutiger Hermeneutik sieht: „Das bedeutet präzise formuliert *Hermeneutik des Alten Testaments ist Israelerinnerung*“ (sic 207). Mit Nachdruck macht der Verf. aber darauf aufmerksam, daß dies eben nicht eine Identifizierung des Christentums mit Israel bedeute, sondern das Hineingenommensein in den Bund Gottes mit Israel durch das Christusereignis. – Eine knapp dreiseitige Zusam-

menfassung von D., die die zentralen Aussagen des Buches nochmals gebündelt wiedergibt, rundet den Studienband ab.

Dieses Lehrbuch mit seinem für die „Schultheologie“ doch völlig neuen Stoffgebiet stellt sicher eine wertvolle Handreiche und Ergänzung für die Studierenden der Thèologie dar und vermag die Leser für eine oft nicht genügend beachtete Thematik zu sensibilisieren. Eine konkrete Anleitung zu dieser „doppelten Leseweise“ allerdings wird nicht nur der Leser dieses Handbuches vermissen, sondern scheint überhaupt noch etwas im Bereich des Vagen zu schweben.

Andreas Vonach

**John Hick, Religion.** Die menschlichen Antworten auf die Frage nach Leben und Tod. Übersetzt von Cl. Wilhelm. Bearbeitet und mit einem Vorwort versehen von A. Kreiner. München: Diederichs 1996. ISBN 3-424-01311-0. 8° (462 S.) Ln.

Die 1989 als „An Interpretation of Religion“ erschienenen Gifford-Vorlesungen von 1986/87 stellen so etwas wie ein repräsentatives Resümée des Denkens des mittlerweile durch Diskussionen bekannten englischen Religionswissenschaftlers dar. Die seitherigen Ereignisse lassen die Veröffentlichung ein wenig fern erscheinen, auch weil die im Angelsächsischen seinerzeit diskutierten Fragen auf dem Kontinent erst zeitlich verzögert wirksam zu werden beginnen. Im ganzen geht es um eine Theorie religiöser Erkenntnis in Wahrnehmung und Deutung auf sehr allgemeiner und damit auch etwas künstlicher Ebene. Dennoch hat diese Darstellung für die Sache selbst Folgen. Nach Titel und Untertitel steht das Sachanliegen Religion im Vordergrund, doch schon die Einleitung verlagert den Akzent unverkennbar auf die Ebene der Erkenntnistheorie. Das knappe Vorwort zur deutschen Ausgabe macht kurz mit dem Autor bekannt, was durchaus nötig ist. Die Arbeit selbst gliedert sich dann in fünf Teile, von denen der erste „Phänomenologisches“ (34–84) bieten will, der zweite „Die religiöse Mehrdeutigkeit der Welt“ (86–141) bewußtzumachen sucht, während der dritte „Epistemologisches“ (144–252) erörtert, offensichtlich das Herzstück des Ganzen. Der vierte Teil heißt „Religiöser Pluralismus“ (254–320) und stellt ausdrücklich „Die pluralistische Hypothese“ (254–273) vor. Der Schlußteil behandelt danach „Kriteriologisches“ (322–404) und der kurze Epilog „Die Zukunft“ (405–409). Als Block folgen die Anmerkungen (410–430), das Literaturverzeichnis (431–454), das Namen- (455–459) und Sachregister (460–462).

Religionswissenschaftler jeder Richtung tun sich bekanntlich mit „Religion“ nicht leicht. Schon eine auch andere überzeugende Erfassung ist schwierig. Kein Wunder also, daß Hick mit einer Einschränkung gleich versucht, eine behandelbare Wirklichkeit und einen entsprechenden Begriff zu erreichen. Dazu bedient er sich der Jasperschen Idee der Achsenzeit, um Religionen in vor- und nachaxiale einzuteilen und nur letzteren, die dann rasch als Weltreligionen erklärt werden, weitere Aufmerksamkeit zu schenken. Ein angeblicher kosmischer Optimismus sei ihnen gemeinsam und zeichne sie aus, eine Zuspitzung, die angesichts der konkreten Erscheinung mancher dieser Religionen doch eher Zweifel wachrufen könnte. Schon die Frage nach dem Standpunkt, von dem die Betrachtung ausgeht, weckt hier Fragen. Die „Sicht einer einzelnen Tradition“ wird als Anachronismus bewertet (21f), während es zum Schluß dann heißt, daß gerade jene, die im Sinne der entfalteten These die künftigen Entwicklungen sähen, „nur innerhalb ihrer eigenen Tradition [. . .] arbeiten“ (407) und im Dialog blei-